



176.

Montag, am 25. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Flüchtige Gedanken über erhabene Gegenstände

von
Eduard Silesius.

(Durch die Lektüre des geistreichen Werkes: „Stillleben,
oder über die Unsterblichkeit, von Hr. geh. Rath
Dr. Nürnberger,“ veranlaßt.)

1.

Es giebt eigentlich drei Hauptbeweisarten für die Unsterblichkeit der Seele, wenn man die Seelenvermögen, an welche der Beweis vorzugsweise gerichtet ist — Verstand, Phantasie, Gemüth — als Eintheilungsgrund in's Auge faßt. Der Verstandesbeweis, an sich eine so treffliche abwehrende Waffe gegen die Angriffe des Materialismus, wird stets zu wenig, der Phantasiebeweis, der in den Rosenwölkchen am blauen Himmel nur immer Engeln sieht, wird leider immer zu viel beweisen oder vielmehr zu beweisen scheinen; der erstere wird das „Ob“ der Sache allzuproblematisch lassen, der zweite das „Wie“ allzutopographisch schildern. Nur der dritte, der Gemüthsbeweis (ja nicht mit dem sogenannten moralischen des kategorischen Imperativs zu verwechseln, der denn doch ein Bißchen zu kalt und indifferent dasteht in den Eisregionen der Pflichten) leistet beinahe, was er verspricht — ich sage beinahe, weil er uns im Vergleiche mit seiner Wärme denn doch etwas zu wenig Licht giebt. Der vollkommenste Beweis wird aber am Ende immer derjenige seyn, welcher

so wie im Menschengenosse ja immer alle drei Seelenkräfte vereint, wenn auch mit vorwaltender Wirksamkeit der einen oder anderen vorkommen und keine ohne die andere zu operiren vermag, alle drei in möglichst vollkommener Harmonie erfaßt, — in dessen geistvollem Bilde der Verstand die äußersten Konturen entwirft, das Gemüth oder Gefühl ihnen Gestalt und Realität, die Phantasie aber, das Ganze illuminirend, jenen Farbenzauber verleiht, der, wie vergänglich und tausend er auch seyn mag, denn doch auch in einer, den ganzen Menschen mit der Allmacht des Kunstwerkes ergreifenden Argumentation nicht fehlen darf.

2.

Ein wackerer, aber kalter und — wohlgemerkt — einsam in der Welt dastehender Verstandesmensch äußerte einst, daß ihm, Alles recht erwogen, denn doch der Materialismus natürlicher erscheine als die entgegengesetzte Ansicht. Wohl der schlagendste Beweis, wie mich dünkt, wie wenig der bloße Verstand hier mit seinen Beweisen vermöge und wie hier fast Alles Sache des Gefühls sey. Bei diesem Manne stand offenbar das Gefühl ganz im Hintergrunde, daher schien ihm natürlich, was dem Gefühlsmenschen als das Allerunnatürlichste vorgekommen wäre.

3.

Für die Ansicht eines anderen, nicht viel weniger materialistischen Mannes habe ich, ohne sie jedoch theilen

zu können, weit mehr Achtung. Er sagt: „Wir können über unsere künftige Existenz jenseits des Grabes mit allem Nachsinnen und allen Wahrscheinlichkeitsberechnungen ja doch nichts Gewisses, ja eigentlich gar Nichts erfahren. Andererseits giebt es auf Erden unablässig so überaus viel zu wirken und vorläufig zu bedenken, daß uns durchaus keine müßige Zeit zum Nachgrübeln über das Jenseits übrig bleibt. Die Natur (wie er sagt, nach meiner Terminologie aber die ewige Vorsehung) scheint es daher nicht zu wollen, daß wir uns mit Dingen, die über das Grab hinausliegen, in diesem Leben befassen. Thue nur hienieden Deine Schuldigkeit und beruhe im Uebrigen auf der ewigen Weisheit, die ja schon hier auf Erden im Kleinsten wie im Größten am Tage liegt; sie wird Dich sicher an Dein Ziel führen, wie sie Dich ja auch mit Deiner ganzen Erde alljährlich um die Sonne führt, ohne daß Du es im Gringsten gewahr wirst.“ — Aber auch nur die Möglichkeit eines so ruhigen Zuwartens ist ja wieder nur Gefühlsache. Dem solche ruhige Resignation beschieden, der harre nur immer geduldig, unterdessen rüstig sein Tagewerk verrichtend, vor der ehernen Pforte in's Jenseits, bis sie sich ihm erschließt; es wird aber immer bewegtere Seelen geben, welche es nicht lassen können, manchmal unruhig daran zu poltern und Versuche zu wagen, durch Schlüsseloch und Fugen — wenn auch in undurchdringliche Nacht — hinauszuschielten, und ich weiß nicht, ob deren Treiben, bei dem uns innewohnenden und nur mühsam gebändigten Wissensdrange nach dem Jenseits, unnatürlich zu schelten sey.

4.

Ich behauptete früher, daß die ewige Weisheit auch schon hienieden, im Kleinsten wie im Größten, in der Natur am Tage liege, und keine Lebenserfahrung, keine Sophistik soll mich in dieser trostreichen Ueberzeugung irre machen. Aber nicht nur in der Natur, nein, auch in der Geschichte, im eigenen Geiste und Herzen liegt sie eben so unverkennbar am Tage, denn im großen Gange der Weltereignisse erkennen wir auch mit unsern blöden Maulwurfsaugen sonnenklar, daß, wie auch der höhere Kulturstand zeitweise rückwärts zu schreiten scheine, dennoch die wahre Humanität mit allmätigen, aber sicheren Schritten ihre Herrschaft immer weiter und sieghafter über das Erdenrund, das wir Welt nennen, verbreite, — in unserm Innern aber, wie böse und verkehrt es auch zeitweise beschaffen seyn mag, finden wir den unvertilgbaren Keim zur Gottähnlichkeit, der uns, wofern wir nur recht wollen, noth-

wendig früher oder später mit uns selbst und der Welt in Harmonie setzen muß. — Womit könnte sich aber auch die Natur als feindselige Macht geltend machen, als höchstens mit ihren paar Meerstürmen, Erdbeben und sonstigen Polterereien, wodurch allenfalls eine — im Vergleiche mit den Myriaden, die je gelebt — gewiß geringe Anzahl von Menschenleben zu Grunde gegangen, von welchen es noch zweifelhaft scheinen mag, ob ihr Untergang nicht vielleicht in einem allweisen und allgütigen Weltplane begründet gewesen. Wie verschwinden doch jedenfalls diese paar Schattenstreifen im unendlichen Lichtgemälde unendlicher Weisheit und Alliebe in der unendlichen Natur! Man muß wahrlich sehr böswillig, egoistisch, eigensinnig oder — albern sein, um sie als bleibende Mackel anzusehen. Wie verschwinden sie auch andererseits neben den wetterschwarzen Nachtgewölken menschlicher Verkehrtheit, die, da sie aus menschlicher Freiheit entstammen, der Allmächtige nicht schuf, sondern nur duldete, damit nicht Menschenwürde und Zurechnung, also im Grunde der letzte und eigentliche Zweck der Schöpfung, aufgehoben würde. — Bürden wir anders dem ewigen Vater nicht die Geburten menschlicher Verkehrtheiten auf — was wir ja doch nur wahnsinniger Weise thun können — so wäre, sollte ich glauben, die rechte und zulängliche Theodicee nicht eben gar so schwierig.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Dank dem wackern Emanuel Geibel für sein Gedicht an Herwegh in Nr. 99 des „Gesellschafters.“ Hier tritt dem Sänger der „Lieder eines Lebendigen“ ein mindestens gleiches Sängertalent entgegen, dem deutschthümelnden Lärmtrommler ein Kosmopolit, dem wilden Sturmglöckner ein ruhiger Kämpfer, der sich nicht durch die Kampfsähige zu Einzelkämpfen gegen selbstgeschaffene Phantome verleiten läßt, sondern stets das ganze Kampfgesilde besonnen im Auge behält. — „Kampf, Du Poet von Gottes Gnaden!“ — Wenn Herwegh, wie wir zu seinem Vortheil hoffen, gegen diese Anrede und Titulatur Nichts einzuwenden hat, so wird er auch andere Gerechtfame „von Gottes Gnaden“ anerkennen müssen. Ob Herwegh Geibeln Etwas entgegen wird? Sein Schweigen würde ihn des Besiegte-seyns verdächtigen.

Bei der Eleganz und Zierlichkeit, deren man jetzt an den Zeitungen und Journalen, auch der untersten

Gattung, gewohnt ist, muß es auffallen, einzelne solche Erscheinungen, und darunter gerade die festbegründetsten und einflußreichsten, mit einer äußeren Armuth und Ungefälligkeit auftreten zu sehen, die vor 60 Jahren herkömmlich war, aber bei der heutigen Billigkeit des Papiers und der Druckpreise allen guten Geschmack beleidigen muß. Ich beziehe mich hier zunächst auf zwei der renommirtesten Journale Deutschland's, nämlich auf die „Dorfzeitung“ und die „privilegirte Berliner Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen,“ gewöhnlich die Vossische genannt. Glaubt denn die Kesselring'sche Buchhandlung wirklich, daß die „Dorfzeitung“ ihr naives Genre und ihre Beliebtheit unter dem Volke verlore, wenn statt des gelbgrauen Böschpapiers eine bessere Masse genommen würde? Auch der Handwerker und Landmann nimmt wohl lieber etwas Anständiges in die Hand als etwas Ordinaires und wenn die „Dorfzeitung“ plötzlich von allen Denen aufgegeben würde, die sich mit solchem Bauerngeschmack nicht befreunden können, aber doch das Blatt in Ermangelung eines anständiger ausgestatteten beibehalten, so würde der Verlagshandlung ein bedeutendes Licht aufgehen. Einer gleichen Unhöflichkeit gegen das Publikum macht sich die Verlagshandlung der Vossischen Zeitung in Berlin schuldig. Diese Zeitung, vielleicht die Gelesenste in Deutschland, liegt mit ihren schlechten Typen, dem oft durchsichtigen schwarzgrauen Papiere und den schmalen Stegen wie ein Schmutzklappen unter den übrigen Zeitungen und es bleibt zweifelhaft, was mehr in Erstaunen setzt, die Gutmüthigkeit eines Publikums, das sich eine solche Behandlung gefallen läßt oder der rücksichtslose Geiz einer Redaktion, die solches darzubringen wagt!

Warum erhebt sich im „Buchhändlerbörsenblatt“ keine Stimme gegen den Unsug, der jetzt mehr als sonst mit den Rezensions-exemplaren neu erschienener Werke getrieben wird? Es giebt Literaten, die mit den Exemplaren, welche sie rezensiren sollen, förmlich von einer Leihbibliothek zur andern hausiren gehen, ehe sie das Buch angesehen haben; ich selbst könnte Einen namhaft machen, der ein neu erschienenes Werk von mir in einer Leipziger Leihbibliothek, bei deren Chef ich wohne, kürzlich zum Verkauf antot, und daß dieß geschah, ehe noch der Verleger mir meine eigenen Freixemplare hatte schicken können. Es ist ein sehr angenehmes Gefühl, wenn man sein neuestes Werk zu allererst in den Händen eines Trödlers erblickt, der es um jeden Preis losschlagen will, weil er Geld braucht. Baum geben nun die Buchhändler ihre Verlagsartikel solchen Leuten

zur Besprechung, die durch ihre Handlungsweise dem betreffenden Verleger eben so schaden wie dem Autor und den Literaturstand immer tiefer herabsetzen? Eine sorgfältige Auswahl wäre daher wohl nöthig.

Ladislaus Tarnowski.

Erfüllter Traum.

Der Arzt P. B. Becchini versichert, während seines Aufenthaltes zu Milo im J. 1831, aus dem Munde des französischen Konsuls Brest vernommen zu haben, daß er die Entdeckung der unter dem Namen der Venus von Milo bekannten, nun in dem königlichen Museum zu Paris befindlichen und allgemein als außerordentliches Kunstwerk anerkannten Statue einem Traume verdanke. Herrn Brest träumte nämlich in zwei verschiedenen Nächten, daß er an einem gewissen ihm im Schlafe deutlich vorschwebenden Orte der Insel nachgegraben und dort, nebst mehreren Statuen, auch jene einer außerordentlich schönen Venus gefunden habe. Dieses Traumgebildes nicht achtend, wiederholte dasselbe sich in einer dritten Nacht, und deutlich bemerkte der Consul, immer träumend, nun an der ihm erschienenen Stelle Spuren eines auf derselben angezündeten Feuers. Am andern Morgen begab er sich dahin, fand jene Stelle, die Feuerspuren, begann die Nachgrabungen und entdeckte die Venus und mehrere andere werthvolle Statuen. (Echo.)

Die Quelle.

Ob sie rieselt noch die Quelle,
Deren Raß mich einst gelabt,
An des Weges schönster Stelle
Und an Schatten reich begabt?
Mancher Lenz erblich hienieden,
Seit sie nicht mehr mich vergnügt,
Und seit ich von ihr geschieden,
Ist so mancher Quell versiegt.

Aber noch von keiner Stelle
Schied ich mit gerührtem Dank
Und mich labte keine Quelle
Milder als ihr Felsentrunk,
Wohl geleert hab' ich Pokale,
Wo der Kön'ge Nektar quillt,
Wer doch die Friedensschaale
Ward von ihr mir nur gefüllt.

Schönster Zauber jener Haine,
Die Brasilien mir wies,
Wo bei hell'rem Sternenscheine
Mich das Heimweh irren ließ;
Fruchtlos will nun Sehnsucht lauschen,
Deinem Murmeln — o der Wahn!
Nicht die Quelle hör' ich rauschen
Doch es braust der Ocean. —

v. A.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

Ende Juni 1842.

Meinen letzten Mittheilungen zufolge hatten Sie noch einen Nachtrag über Kunstangelegenheiten zu gewärtigen; hier ist er, ich will die Erfüllung meines Wortes nicht zu weit hinauschieben. Wie ich Ihnen neulich angekündigt, sollte die Ausstellung der vom Kunstvereine heuer angekauften Gemälde demnächst im Vereinslokale stattfinden; dieß ist nun bereits der Fall. Wem es um die nachträgliche Beschauung und den nachhaltigen Genuß der heurigen Kunstausstellung zu thun ist, wer noch einmal an den schönen Leistungen eines *V. Allemand*, *Alt* (Vater und Sohn), *Barbacini*, *Brunner*, *Canella*, *Ender*, *Feid*, *Fischbach*, *Gauermann*, *Hansch*, *Kuß*, *Kriehuber*, *Petter*, *Pollak*, *Preleuthner*, *Raffelt*, *Ranftl*, *Reinhold*, *Schiavoni*, *Schoedlberger*, *Steinfeld*, *Tremel*, *Waldmüller*, *ic. ic.* schweigend vorübergehen will, der wird es gewiß nicht versäumen, diese Kunstexpositionen, wo so viel des Vorzüglichen vereint ist, zu besuchen und sich entweder zum Beitritte als neues Vereinsmitglied begeistern, oder ist er bereits letzteres, sich den Gewinn dividiren, den ihm die am 25. Juli stattfindende Verloosung bringen kann. Die Gewinnste bestehen diesmal in 54 Delgemälden, 6 Aquarellen, 1 Statuette und 60 Abdrücken (vor der Schrift) des zur Vertheilung an die sämtlichen Vereinsmitglieder bestimmten Kupferstich's: „das Gewitter“ von *David Weiß*, nach einem Gemälde von *Fendi* gestochen. Die Vereinsaktie ist mit 5 Gulden Konventions-Münze zu lösen; gewiß ein nur sehr geringer Betrag. Viele Aufmerksamkeit erregte dieser Tage eine in der Kunsthandlung *Paterno* am Neumarkte zur Besichtigung ausgestellte, von dem talentvollen Maler *Tysiewicz* aus Polen ausgeführte Kopie eines dem Grafen von *Brunner* gehörigen Meisterwerkes, „der heiligen *Magdalene* von *Maró* in *Rom*“. Es ist die vollendetste Plastik, das kühnste, aber auch gelungenste Spiel mit Lichteffect und Farbengluth, die gewandteste Technik, was blendend und bezaubernd auf den Beschauer wirkt, aber auch eben deshalb vielleicht, die hehre Kunstwirkung aufhebt, oder wenigstens beeinträchtigt. Offenbar hat dem Schöpfer des Originals eine Italienerin als Modell gedient, es ist unverkennbar ein Portrait, aber freilich eines Meisterstück's der Schöpfung. Alles dieses findet sich in dem Abbilde bis auf's Genaueste wieder und Herr *Tysiewicz* hat wenigstens ein meisterhaftes Nachahmungstalent und eine höchst ausgebildete Technik an den Tag gelegt. Derselbe hat auch eine andere Kopie jener *Magdalene* vom kleineren Maßstabe in Aquarell vollendet und gleichfalls bei *Paterno* zur Ausstellung gebracht, auch beabsichtigt erwähnte Kunsthandlung demnächst eine Lithographie dieses interessanten Bildes erscheinen zu lassen, wodurch sicherlich ein vielseitiger Wunsch befriediget werden dürfte. — Nicht umhin kann ich, bei dieser Gelegenheit der wackeren Thätigkeit und des regen Kunstseifers mehrerer der hiesigen Kunsthandlungen zu erwähnen und besonders auf den Umstand hinzuweisen, daß durch die Ausstellung des Schönsten und Interessantesten im Fache des Stahl- und Kupferstichs, der Lithographie und der Zeichnung *ic. dem* Publikum nicht selten ein Hochgenuß gewährt wird, so wie denn überhaupt durch tägliche Anschauung ausgezeichneter Kunstgegenstände der Sinn und die Empfänglichkeit für das Schöne geweckt und genährt werden. *Paterno* am Neumarkte, *Neumann* und *Artaria* am Kohlmarkte, *Bermann* und *Sohn* am Graben und der Hofkunsthändler *Bermann* in der Himmel-

pfortgasse excelliren in dieser Hinsicht, und erst kürzlich habe ich bei letzterem bewundernd vor dem von *H. Merz* in Stahl gestochenen jüngsten Gerichte *Peters v. Cornelius* gestanden. *Paterno* bringt häufig Produkte der französischen Kunstschulen zur Anschauung und bei *Artaria* und *Neumann* erblickt man in der Regel Werke des englischen Grabstichels und der dortigen Nadirnadel. — Die bei *Artaria* kürzlich erschienenen Ansichten Wien's sind in jeder Hinsicht ausgezeichnet zu nennen und gewähren sowohl eine prächtige Uebersicht der ganzen Residenz, als auch einzelne Ansichten besonders interessanter Parthien und Objekte. Minderen Anspruch auf Kunstwerth dürfen die bei *F. Bermann* und *Sohn* erschienenen perspektiv. Tableaux Wien's in 9 Ansichten und dann die Aspekte der 157 Kirchen Wien's machen, indessen sind sie vielleicht in anderer Hinsicht praktischer. — Eine zeitgemäße Unternehmung ist das von dem geschickten, in Frankreich ausgebildeten Lithographen *Dswald Hüffel* herausgegebene Bilderwerk über die Umgebungen Wien's im Umkreise von 10 Meilen. Die Originalzeichnungen sind von den besten Meistern und die Lithographien von *Rothmüller*, *Billeneuve* und *Bichelois*. Den Text besorgt der auch als Chorograph bekannte *G. F. Weidmann*. Von den Profangegegenständen Ihren Blick abwendend, kehren Sie ihn nun einem heiligen Objekte zu: ich meine *Radislaus Pyrker's* bei *Ignaz Klang* in *Wien* und *L. Herbig* in *Leipzig* erschienenem neuesten frommen Werke, den mit 76 Bignetten und 11 Randverzierungen geschmückten heiligen „Legenden auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.“ Es ist dieß ein ausgezeichnetes Prachtwerk, die Ausstattung ganz angemessen der religiösen und poet. Weihe des Inhaltes und geschaffen, den Geist auf das Gebiet keuscher und erhabener Anschauungen zu versetzen. Die Ausführung wurde in *Blasius Höfel's* Kunst- und xylographischer Anstalt musterhaft besorgt, wodurch der Ruf der letzteren nicht wenig gewonnen hat, zumal das Buch, als eine der neuesten Schöpfungen des berühmten Dichters und als eine „die Perlen der heiligen Vorzeit“ ergänzende und schön vollendende Reihe allgemeine Theilnahme erregt. *Führich*, *Dobiaschowsky*, *Scholz*, *G. Geiger*, *Schaller* und *Steinbock* haben die Zeichnungen geliefert, die unmittelbar auf Holzplatten aufgetragen wurden, so daß der Xylograph nur die weissen Stellen herauszuschneiden brauchte, um die Zeichnung in ihrer reinen Originalität hervortreten zu lassen. — Ich habe Ihnen lezlich von dem projektirten, dem *Ritter Marchesi* in *Mailand* zur Ausführung übertragenen Kaiser-Franzdenkmal geschrieben, als Ergänzung jener Mittheilung muß ich nun heute hinzufügen, daß bereits ein Transport mehrerer Bestandtheile jenes Monumentes angekommen seyn soll, und daß die in diesem Augenblicke mitten auf dem großen Hofburgplaze vorgenommenen Erdarbeiten auf die Vorbereitungen zur Grundsteinlegung und somit auf plötzliche Lösung der Frage abzielen scheinen, welche Stelle dem Denkmale anzuweisen sey.

Von der bildenden Kunst erlauben Sie mir einen Abstecher zur tönenden, besorgen Sie indessen nicht, daß ich zu ängstlich bemüht seyn werde, mit diesem Thema das Faß der Danaiden anzufüllen. Wie Sie bereits wissen, hat unsere heurige Konzertsaison bis tief in das erste Sommerstadium hinein gewährt, und es schien fast, als wollte sie nirzmer enden, zumal sich neben der Masse fremder und einheimischer Debütanten ziemlich viel Anlässe zu Wohlthätigkeitskonzerten fanden, ein Motiv, das allen Jahreszeiten zum Troste sich als ein stereotypes zu behaupten vermag.

(Fortsetzung folgt.)